

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rosßen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Nr. 81.

Freitag, den 11. October

1878.

Bekanntmachung, das Ziehkinderwesen betreffend.

Um die durch das Regulativ vom 17. September vorigen Jahres angeordnete Aufsicht über das Ziehkinderwesen mit Erfolg führen zu können, bedarf es vor Allen der Mitwirkung sachkundiger Frauen. Behufs einer zweckmäßigen Vertheilung dieser Mitwirkung auf den hiesigen Verwaltungsbezirk, mit Ausnahme der Städte Lommahsch, Meissen und Rosßen, werden diejenigen Frauen, welche zu einer solchen, mit besonderen Belästigungen durchaus nicht verbundenen Mitwirkung bereit sind, hierdurch ersucht, ihre Bereitwilligkeit hierzu recht bald anher erklären zu wollen.

Meissen, am 4. Octbr. 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Boffe.

An Stelle des verstorbenen Ortsrichter Kautenstrauch in Grumbach ist heute der Hausbesitzer Ernst Traugott Büttner daselbst als Abwesenheits-Vormund für Leberecht Gotthelf Nale ebendaher verpflichtet worden, was hiermit veröffentlicht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 3. October 1878.

Dr. Gangloff.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamte soll

den 18. October 1878

das der ledigen Clara Hulda Augustina **Ehart** in Kleinschönberg zugehörige Zweifusengut Nr. 18 des Catasters und Nr. 16. des Grund- und Hypothekensbuches für Kleinschönberg, welches Grundstück am 2. August 1878 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

20,978 Mark —

gewürdigt worden ist, notwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 10. August 1878.

Königl. Gerichtsamt.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Berlin, 7. October. Dem Vernehmen nach geht der Kaiser von Baden-Baden zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt nach Wiesbaden und kehrt erst Mitte November mit der Kaiserin zurück. Definitives ist indeß bisher noch nicht bekannt.

Die „Ball Mall Gazette“ erfährt aus Berlin, Rußland verlange von der Türkei bloß 200 Mill. Rubel baar als Kriegsschädigung. Die restlichen 1200 Mill. betrachte es als durch Abtretung von Territorium getilgt.

Wien, 7. October. Die heutigen Morgenblätter melden, der Kaiser habe das in den letzten Tagen erneuerte Entlassungsgesuch des österreichischen Ministeriums genehmigt, der Kaiser werde mehrere hervorragende Mitglieder des Parlaments zu sich bescheiden, um deren Ansichten über die Lage zu hören.

Wie der „Köln. Z.“ aus Wien gemeldet wird, hätte Karathey odory Pascha am 7. Oct. auf dem auswärtigen Amte das bereits signalisirte Rundschreiben der Pforte übergeben. In demselben spreche die Pforte den Wunsch aus, mit Oesterreich-Ungarn in freundschaftlichen Beziehungen zu bleiben, lehne aber unter Hinweis auf das Verfahren der österreichisch-ungarischen Truppen in den okkupirten Provinzen den Abschluß der Convention ab. Nach allen aus Constantinopel eingetroffenen Nachrichten hat es der Sultan überhaupt abgelehnt, eine Convention mit Oesterreich abzuschließen, welche nicht voll und ganz die Souveränität des Sultans über die okkupirten türkischen Provinzen wahrte. Nur die Verwaltung dürfe — aber auch nur zeitweilig — der Herrschaft Oesterreichs unterstellt werden.

Den „Times“ wird von ihrem Pariser Korrespondenten gemeldet, daß einem Telegramm aus Constantinopel zufolge die österreichisch-türkische Konvention endgiltig zurückgewiesen ist.

Wie dem Reuterschen Bureau aus Constantinopel vom 4. d. M. gemeldet wird, habe die Pforte an die Mächte sogar ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie dieselben ersucht, Oesterreich aufzufordern, sein Verhalten mit den seitens seiner Delegirten auf dem Kongresse abgegebenen Erklärungen in Einklang zu bringen. Das Rundschreiben verlangt ferner, daß Oesterreich seine Truppen bis zu einer Entscheidung der Mächte zurückhalten solle, „widrigenfalls die Pforte das Vorgehen Oesterreichs als eine Verletzung des internationalen Rechtes (?) betrachten würde.“

Das „Prager Tageblatt“ bringt aus Klet ein hochinteressantes Schreiben. Der Inhalt desselben betrifft die 13. Geniecompagnie, welche am 21. September Prag verließ. Dieselbe bestieg am 25. September den Lloyd-Dampfer „Verte“, um die Reise in die Herzegovina fortzusetzen. Während der Fahrt brach ein heftiger Sturk aus. Die Nacht war stockfinster, ein Leuchthurm kaum sichtbar. Gegen Mitternacht fuhr der Dampfer an ein Riff in der Nähe von Klet und strandete. Glücklicher Weise sank das Schiff langsam, so daß es den aufopfernden Bemühungen der Compagnieoffiziere in Verbindung mit Fischern, die auf Rothsignale herbeikamen, gelang, die ganze Mannschaft zu retten.

Die Pforte fordert, daß die projektirten englischen Reformen für die asiatischen Provinzen nicht in allen Provinzen auf einmal, sondern in einer nach der andern in Angriff genommen und ausgeführt werden sollen.

In einem bis in die Morgenstunden dauernden Ministerrathe unter Vorsitz des Sultans wurde die Zulassung der Christen zu den Militärschulen und die obligatorische Wehrpflicht derselben beschlossen.

Safvet Pascha beharrt noch immer auf seiner Ansrede, aus Furcht vor einer Revolte der albanesischen Liga keine Verfügung zur Räumung von Podgoriza treffen zu können.

Der Fürst von Montenegro hat der russischen Regierung lebhaftest Klagen wegen Verzögerung der Abtretung Podgorizas zugehen lassen und darum nachgesucht, daß Rußland bei der Pforte wegen beschleunigter Ausführung des Berliner Vertrages intervenire. Fürst Nikita beschuldigt Hussein Pascha, den Kommandanten von Podgoriza, den Platz an die albanesischen Insurgenten auszuliefern zu wollen.

Wenn in den telegraphischen Nachrichten kein Irrthum vorwaltet, so hat der Krieg zwischen England und Afghanistan thatsächlich schon begonnen. Am 4. wurde aus Simla berichtet, die britischen Truppen seien von Peshawer nach Jamrood vorgerückt, um Alimusjid anzugreifen; andererseits wurde gemeldet, daß der Emir von Afghanistan in Alimusjid Truppen anhäufe. Gestern berichtete nun der Telegraph von der bereits erfolgten Besetzung von Alimusjid durch die Engländer, welche Nachricht allerdings indischerseits gleich darauf bezweifelt wurde. Daß der Emir auch die Grenzstämme zur Kooperation aufgefordert, beweist, daß von einem Zurückgehen seinerseits nicht die Rede ist; die Ahyberesen sollen sich den Engländern angeschlossen haben, die anderen Grenzstämme haben zunächst dem Emir versprochen, ihm Delegirte zur gemeinsamen Berathung kriegerischer Maßregeln zu senden.

Als ob es im Orient der Berlegenheiten und des Zündstoffs für neue Konflikte noch nicht genug gäbe, macht jetzt auch der Libanon wieder von sich reden. Die Christen in Syrien sind bekanntlich die traditionellen Schutzbefohlenen Frankreichs, und es ist dies eine Stelle, an welcher Waddington selbst erklärt hat, daß Frankreich noch für die orientalischen Dinge empfindlich sei. So ist man denn auch in Paris für die Klagen sehr aufmerksam geworden, welche die christlichen Maroniten über den gegenwärtigen Gouverneur Rustem-Pascha laut werden lassen. Sie hatten schon vor einiger Zeit deshalb eine Denkschrift an den Divan, die Votschaster der Großmächte in Constantinopel und die europäischen Cabinetes selbst gerichtet; Rustem-Pascha ließ aber ihre Abgeordneten, die nach Bairut gekommen waren, um sich über seine Verwaltung zu beschweren, kurzweg verhaften, ohne Rücksicht auf ihre vertragmäßigen Immunitäten und sie lediglich als türkische Unterthanen behandelnd. Noch mehr, er machte den Bischof von Tyrus und Sidon, Vostani, das geistliche Oberhaupt der Maroniten, für diese Wirren verantwortlich und verbannte ihn unter dem Vorwande, daß das Verbleiben eines solchen Intriganten im Libanon mit der Ruhe der Bevölkerung und dem

guten Einvernehmen zwischen Christen und Deußen unverträglich sei. Jetzt führten die Botschafter in Constantinopel bei der Pforte Klage; Rustem-Pascha wurde nach der Hauptstadt berufen, es gelang ihm aber, sich zu rechtfertigen, und er kehrte wieder auf seinen Posten zurück. Darüber hallt nun die katholische Presse in Frankreich von Behgescheit wider; sie verlangt im Namen der Maroniten eine europäische Enquete und ein der „Gazette de France“ aus dem Libanon selbst ersichtlich von kirchlicher Seite zugehender Brief klagt, daß alle an den Präsidenten der Republik und den Minister des Aeußern gerichteten Schmerzensrufe bisher ungehört geblieben seien, daß der französische Consul in Bairut eine strafliche Laune für die Sache der syrischen Christen an den Tag lege und daß es sich um das Wohl und Wehe nicht bloß der Maroniten und sonstigen christlichen Gemeinden, sondern auch muselmännischer Dörfer und ganzer Kantone handle. Es verdient bemerkt zu werden, daß selbst ein so freisinniges und der republikanischen Regierung so nahestehendes Blatt wie der „Temps“ diese Beschwerden trotz ihres offenbar nichts weniger als unparteiischen Ursprungs sehr ernst nimmt. „Ueber das Prinzip“, sagt der „Temps“ in auffallend schneidigem Tone, „kann keine Meinungsverschiedenheit herrschen. Frankreich hat im Libanon Pflichten, deren Ausübung, wofern dabei mit der nöthigen Vorsicht und im Einvernehmen mit den anderen Mächten verfahren wird, mit der Pflege jener Interessen gleichbedeutend ist, die vielleicht nach dem Aussprüche des Lord Beaconsfield der „sentimentalen Gattung“ angehören, darum aber nicht minder wichtig sind, und man kann ungeschont sagen, daß die Bevölkerungen des Libanons niemals die Gleichgültigkeit der französischen Regierung und öffentlichen Meinung zu befürchten haben werden.“ Es wäre doch merkwürdig, wenn Frankreich gerade in dem Augenblicke, da es den Ultramontanismus als seinen gefährlichsten Feind bezeichnet und gegen ihn einen Kulturkampf in bester Form einleitet, durch Rücksichten der auswärtigen Politik in die Lage gebracht würde, für vorwiegend, wenn nicht spezifisch katholische Interessen diplomatisch einzuschreiten, oder gar das Schwert zu ziehen.

Die Franzosen haben nach dem deutschen Vorbild Einjährig-Freiwillige in ihr Heer eingeführt. Die Einrichtung besteht seit Jahr und Tag, es zeigt sich aber, daß die meisten deutschen Freiwilligen wahrhaftige Gelehrte gegenüber ihren französischen Kameraden sind. Als vorige Woche in Paris sich 1050 Freiwillige meldeten, bestanden nur 80 die Prüfung, obgleich die Ansprüche sehr niedrig sind. Die meisten konnten nicht einmal orthographisch, d. h. richtig schreiben; die Aufsätze und Briefe, die ihnen diktiert wurden, wimmelten von Schnitzern. Die Mutterhündchen, welche die vorgeschriebenen 1500 Franks in die Kriegskasse einlegen können, sehen dieses Einstandsgeld für die Hauptsache und Kenntnisse und Tüchtigkeit für Nebensache an.

Voran liegt's, daß der Katholicismus in England und Nordamerika in aller Stille außerordentliche Fortschritte macht? Es liegen darüber unverwerfliche Zahlennachweise vor. Im Jahre 1857 gab es in England 894 katholische Gotteshäuser mit 1115 Priestern, 1877 war die Zahl auf 1315 Kirchen und 2088 Priestern gestiegen. Bux 21 Jahren gab's in England 21 Mönchsklöster, heute 73, die Zahl der Nonnenklöster ist von 97 auf 239 gestiegen und die Zahl der geistlichen Seminare hat sich verdoppelt. In den englischen Colonien hat sich ein ähnlicher Zuwachs gezeigt. — In Nordamerika gab's 1776 25,000 Katholiken mit 25 Priestern, heute 6½ Mill. Vom Jahre 1855—76 stieg die Zahl der Mönchsklöster von 15 auf 95.

Deutliches und Sächsisches.

Wilsdruff, 10. Octbr. Die „Dr. Nachr.“, welche heute noch einen kleinen Nachtrag zu ihrem Berichte vor fünf Wochen bringen, haben sich in der Zeit gewaltig geirrt, wenn sie sagen, daß vorgestern die Viehausstellung stattgefunden habe, morgen die Ausstellung geschlossen werde und Montag die Verloofung stattfinden, während sie schon bereits vor 4 Wochen die Gewinliste unter den Inseraten veröffentlicht haben. — Nach der vom Ausstellungs-Comité ausgegebenen Gewinnliste waren die Gewinn-Gegenstände bis zum 24. September abzuholen, nach dieser Zeit erlosch der Anspruch auf dieselben; es sind aber nicht alle Gewinne abgeholt worden, dieselben werden jedenfalls in nächster Zeit veranctioniert und der Erlös zu einem milden Zweck bestimmt werden. — Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag wird im großen Gewerbevereinssaale zu Dresden der 2. Deutsche Arbeiter-Congress tagen; auch der Gewerbeverein von hier sendet Delegirte dahin. Der Deutsche Arbeiter-Congress bezweckt durch wiederkehrende Verhandlungen und unausgesetzte Agitationen die Aufklärung der Arbeiter und die Besserung ihrer Lage, indem er zugleich den socialdemokratischen Bestrebungen energisch entgegentritt.

Meißen. An der am 5. Oct. eröffneten Obstausstellung des Meißner Bezirksobstbauvereins haben sich 35 Aussteller mit 971 Sorten Äpfel, 259 Sorten Birnen, 98 Sorten Weintrauben und in 26 diversen Sorten Pflaumen, Quitten, edlen Kastanien, Lampertsnüssen, Erdbeeren u. s. w. betheiligt.

Am 7. Oct. ist die Hausbesetzung Heide's in Sornitz bei Meißen total abgebrannt. Das sämtliche Vieh Heide's ist mit in den Flammen umgekommen. Ueber die Entstehung des Brandes ist bis jetzt nichts ermittelt.

Am 4. d. ist im Reviere des Augustusschachtes der freiherrlich v. Burgl'schen Steinkohlenwerke der 64 Jahre alte Häner K. Gottl. Kästner aus Deuben durch plötzlich hereingebrochene Dachlahle erschlagen worden.

In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober nach 12 Uhr brach in der Scheune des Krehschmar'schen Gutes zu Lampertswalde ein Schandfeuer aus, das sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit ihrem Inhalte völlig zerstörte.

Gegend von Freiberg, 6. Okt. In Müdisdorf verunglückte am 4. Okt. ein 4 Jahre altes Kind des Gutsbesizers H. in Eppendorf, welches beim Großvater, dem Gutsbesizer E. in Müdisdorf, wohnte, durch Ertrinken. Es war in einem unbewachten Augenblicke an den nicht weit vom Gute des Großvaters vorbeifließenden Müschengraben, den es bis dahin immer gemieden hatte, aus Furcht vor dem Hineinfallen, gegangen, jedenfalls auf den diesen Graben leicht bedeckenden Brettern eingebrochen und von dem Wasser mit fortgerissen worden. An einem Rechen wurde das arme Kind gefunden und als Leiche herausgezogen.

Mittweida. In Ottenorf feierte am 4. Okt. der seit

4 Jahren in den Ruhestand getretene Lehrer A. Hermann die diamantene Hochzeit.

Burgstädt. An einem der lechverfloffenen Tage verendete in einem Gute zu Mühlau ein Pferd, welches nach thierärztlichem Gutachten von der Tollwuth befallen gewesen und jedenfalls von jenem tollen Hunde gebissen worden ist, der seiner Zeit in der dortigen Gegend sich gezeigt hatte.

Adorf. Nirgends in unserm sächsischen Lande hat wohl die Mißernte in der Kartoffel eine solche Höhe erreicht wie hier. Man erntete unter der Hälfte des Gebofften. Zudem zeigen sich ungemein viel kranke (schwarze) Früchte. Es ist dies für den armen Mann ein schweren Schlag. Das Pachtgeld übersteigt bei Manchem den Ertrag der Ernte.

Zehn Jahre nach der Scheidung.

Novelle von L. Holzmann.

Nachdruck verboten.

In einem düsteren Abend im Monat Oktober verließ das Dampfboot „Admiral“ den Hafen von Hamburg. Dunkle Wolken zogen sich am Horizont zusammen, die kurzen Wellen der Elbe schlugen heftig gegen die Seiten des Schiffes, und der dicke schwarze Rauch aus dem Schornstein schoß in gerader Richtung nach dem Ufer zurück, als wolle er dem unruhigen Wasser entfliehen.

Nur wenige Passagiere besaßen sich an Bord und wurden von dem heftigen Regen genöthigt in den Kajüten zu bleiben. Ein Herr jedoch behielt seinen Stand auf dem Deck und rauchte, von einem dichten Regenmantel geschützt, dem Wetter zum Trotz behaglich seine Cigarre. Es war ein großer, blondhaariger Mann, mit blauen Augen, gebogener Nase und leichtem Schnurrbart, unter dem ein hübsch geformter, Gutmüthigkeit und zugleich etwas Sarkasmus ausdrückender Mund lag. Wie ein erfahrener Seemann paßte er seine Bewegungen denen des Schiffes an und beobachtete, die Hände in den tiefen Taschen bergend, das Steuerruder, den Schornstein, die Lichter auf dem fernen Hafendamm und das Schwanen des Bodens mit einer Sorglosigkeit, welche ihm eigenthümlich zu sein schien.

Zu einem Schiffskellner, der nach Gewohnheit dieser Leute unaufhörlich aus der Kajüte auf das Verdeck stieg und wieder hinabtauchte, äußerte der Reisende, als Letzterer dicht an ihm vorüber kam:

„Ist es vielleicht nicht erlaubt, hier zu rauchen?“

„Ja,“ lautete die Antwort des Kellners in sehr artigem Tone, „ganz nach Ihrem Belieben, denn es ist außer Ihnen Niemand auf dem Verdeck.“

„Es sind wohl überhaupt wenige Passagiere an Bord?“

„Ja, sehr wenige. Sie sind der einzige Herr in der ersten Kajüte.“

„In der That?“ versetzte der Reisende. „Vortrefflich, da habe ich ja freie Wahl unter den Betten.“

„Allerdings,“ erwiderte der Kellner. „Sie können wählen, welches Sie wüßten. Außer Ihnen ist nur noch eine Dame als Reisende in der ersten Kajüte.“

Der Herr blickte durch das im Fußboden des Verdeckes angebrachte Glasfenster, um zu sehen, ob seine Reisegefährtin sich im Salon befände.

„Ich fürchte, wir werden eine böse Ueberfahrt haben,“ bemerkte er sodann.

„Ja leider,“ versetzte der Kellner, „dort im Osten, wo der Wind herkommt, sieht es sehr dunkel aus.“

Nach diesen Worten tauchte er wieder in die Tiefe des Schiffes hinab. Der Reisende zündete sich eine frische Cigarre an, betrachtete den weißen Schaum am Kiel des Schiffes und setzte seinen Marsch auf und ab fort. Er besaß von Natur viel Neigung zur Geselligkeit, liebte Unterhaltung und hatte gehofft, einen Reisegefährten zu finden, mit dem er die Zeit angenehm verplaudern könnte. In seiner jetzigen Einsamkeit empfand er daher Langeweile und begann an die Dame zu denken, welche seine einzige Reisegefährtin war.

„Ich wollte, ich wäre mit ihr bekannt,“ dachte er, „dann könnte ich mich doch ein Paar Stunden unterhalten. Vor zwanzig Jahren wäre mir ein solches Zusammentreffen ein ganz willkommenes Abenteuer gewesen. Was für Thoren die Menschen doch in ihren jungen Jahren sind! Damals hätte ich jedenfalls geglaubt, daß das Schicksal uns zusammengeführt habe, und daß wir für einander bestimmt seien. Vielleicht ist sie gar verheirathet, oder alt und häßlich. Mein Gott, wie werde ich mich langweilen, bis wir Helgoland erreichen!“

Nachdem sein Marsch noch eine halbe Stunde fortgesetzt worden war, schaute er wieder in den Salon hinab und sah die Dame beim Thee sitzen.

„Seerkrank scheint sie nicht zu sein,“ dachte er bei sich, „ich könnte sie mir einmal ansehen.“

Die Cigarre fort werfend, stieg er in den Salon hinab.

Die Dame, welche sein Interesse erregt hatte, war etwas über dreißig Jahre alt und, einer bleichen Gesichtsfarbe ungeachtet, noch sehr schön. In der Haltung und in allen Bewegungen derselben sprach sich seine äußere Bildung aus, und der schwermüthige Blick ihres Auges ließ auf ein tiefes Gemüthsleiden schließen. Große Reizbarkeit konnte man an der fortwährend bebenden Oberlippe erkennen. Die geschmackvolle Toilette der schönen Leidenden vollendete das Anziehende ihrer Erscheinung.

Als der Herr in den Salon trat, saß die Dame am Tische und ließ sich von der geschäftigen Frau des Schiffskellners bedienen. Er nahm beim Eintritt seine Mütze ab, befreite sich von seinem Regenmantel und hustete mehrmals, um seine Anwesenheit zu erkennen zu geben. Allein die Dame nahm keine Notiz von ihm und fuhr, seiner achlos, fort, mit dem Theelöffel zu spielen.

Einen Blick in den Spiegel werfend, welcher das Bewußtsein seiner nicht ungefalligen Erscheinung verrieth, und mit der Hand über die sorgsam geschlungene Halsbinde streichend, trat der Herr dem Tische näher und hustete abermals.

Die Dame blickte auf, sah den Ankömmling und verneigte sich leicht.

„Ich fürchte, wir werden eine stürmische Ueberfahrt haben,“ begann der Herr, als die Dame plötzlich aufschrie und zu Boden gesunken sein würde, wenn die aufwartende Frau nicht herbeigeeilt wäre und sie gehalten hätte.

Auch der Herr hatte die Farbe gewechselt und blickte staunend auf die ohnmächtige Dame. Schnell sich aber sammelnd, sagte er zu der Dienerin:

„Geben Sie mir etwas Wasser, — es hat nichts zu sagen, — es ist nur die Ueberraschung, — schnell!“

Er befeudete sein Taschentuch und legte es auf die Stirn der Dame, während die Frau ein Niesfläschchen herbei holte und es der Ohnmächtigen verhielt. In Folge dieser vereinten Bemühungen erhob sich die Letztere bald und schaute dann um sich, wie wenn sie aus einem unangenehmen Traume erwacht wäre.

„Lassen Sie uns allein!“ sagte hierauf der Herr zu der Dienerin.

„Ja, — aber kennen Sie denn diese Dame?“ fragte die Frau zögernd.

„Allerdings!“ versetzte der Herr bestimmt.

Dadurch beruhigt, wollte die Dienerin sich entfernen, aber sagte vorher zu der Dame:

„Sie brauchen mich nur zu rufen, Madame, sobald Sie meiner nöthig haben, ich bleibe ganz in der Nähe. Oder wünschen Sie vielleicht jetzt noch etwas?“

„Nein ich danke Ihnen,“ entgegnete die Dame, „ich bin wieder ganz wohl, Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen.“

Die Frau ging und ließ die beiden Passagiere im Salon allein, welche sich jetzt mit stummer Verwunderung betrachteten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Durch seine Halsstarrigkeit hat ein Berliner Handwerker sich einen nicht unerheblichen Schaden zugefügt. Derselbe lebt mit seiner aus Mutter, Schwester und Schwager bestehenden Familie seit Jahren in Uneinigkeit und zwar trägt er gegen die Schwester und den Schwager einen so tiefen Groll im Herzen, daß er darauf verzichtet hat, auch seine Mutter, die bei der Tochter wohnt, jemals wiederzusehen. Vor etwa acht Tagen erhielt er einen Brief. Kaum hatte er auf der Adresse die Handschrift des Schwagers erkannt, als er, der Bitte seiner Frau entgegen, denselben sofort in kleine Stücke riß. Das Schreiben enthielt die Nachricht von dem Tode der Mutter, wie eine Anzeige später im „Intelligenzblatt“ bewies. Am Donnerstag nun kam abermals ein Brief von dem Schwager an den unverdähtlichen Mann und zwar wurde derselbe durch einen Boten gebracht und um Empfangungsbescheinigung gebeten. Der Adressat warf den Brief sofort ins Feuer und wies dem Boten grob die Thür. Dieser bemerkte höflich, der Brief enthalte Geld, mußte aber doch ohne Bescheinigung wieder abziehen, da der Brief längst verbrannt war. Durch die Frau angestellte Nachfrage hat ergeben, daß der Brief zehn Fünzigmarkscheine enthielt, welche die verstorbene Mutter ausdrücklich für den Sohn bestimmt hatte. Von einem Erbsatz des selbstverschuldeten Verlustes kann natürlich keine Rede sein.

Eine Pariserin in tausend Angsten. Madame de B. war eifersüchtig und beschloß, ihren Gemahl sorgsam zu überwachen. Eines Tages sagte er ihr, er fahre nach Versailles, und kaum war er fort, so nahm sie Hut und Mantel und folgte ihm. Sie behielt ihn im Auge bis zu einer Straßenecke, an welcher man den Weg nach der Eisenbahn abtärzen konnte — dort verlor sie ihn aus dem Gesichte. Einige Augenblicke blieb sie stehen, um zu überlegen, da gewahrte sie plötzlich einen Herrn mit einer überreich gekleideten Dame aus einem Handschuh-Gewölbe treten. Sie glaubte überzeugt zu sein, daß der Herr ihr Gemahl sei, trat leise an ihn heran und gab ihm mit unglaublicher Schnelligkeit mehrere Ohrfeigen. Als sich der Herr umwandte, um seine Angreiferin ins Auge zu fassen, entdeckte sie ihren Fribum und gewahrte zugleich ihren Gemahl, welcher aus einer Tabak-Trafik trat, in welcher er sich offenbar Cigarren gekauft hatte, denn er hielt diese noch in Händen. In den Armen des Fremden, welchen sie geohrfeigt hatte, sank sie in Ohnmacht, während die andere Dame sich eilig aus dem Staute machte. Der Fremde, ein Schauspieler, war über den ganzen Vorfall höchst überrascht und während sein Antlitz noch von den unerwarteten Ohrfeigen brannte, sagte ihm ein Herr am Krage und fragte mit donnernder Stimme, was es den bedeuten solle, daß er eine Frau auf öffentlicher Straße umarme. „Sie ohrfeigte mich und sank dann in Ohnmacht,“ entgegnete er. „Es ist meine Gattin!“ rief der wüthende Gemahl, „sie warne Sie nie ohne Ursache geohrfeigt haben!“ Die wüthenden Männer standen sich kampfbereit gegenüber, bis die Dame, welche man inzwischen in ein Haus getragen hatte, zu sich kam und Alles erklärte.

Ein Mieder. Was das weibliche Geschlecht in Amerika alles zu erreichen im Stande ist, hat kürzlich ein Prozeßfall in Philadelphia bewiesen. Eine Dame — daß sie von einnehmendem Wesen war, ist selbstverständlich — hatte eine städtische Eisenbahngesellschaft auf Schadenersatz verklagt, weil sie in einem der Waggons das Unglück hatte, niederzustürzen und sich die Kniegelenke zu beschädigen. Die Beklagten führten zu ihrer Vertheidigung an, daß die schöne Klägerin es unterlassen habe, sich an dem von der Decke herabhängenden Lederriemen festzuhalten, ja noch mehr, daß die Klägerin dies deshalb nicht zu thun im Stande gewesen sei, weil sie durch den Schnürleib gehindert worden, den Arm so auszustrecken, um den Lederriemen erreichen zu können. Die anerkanntesten Autoritäten der gymnastischen Heilkunde, die gegen das Tragen von Panzercorsets eifern, wurden von den Vertheidigern ins Wortgeführt geführt, — alles half nichts, das, was zu beweisen war, daß das Schnürmieder das wirkliche Hemmnis gewesen, konnte eben nicht bewiesen werden. Klägerin behauptete, ein unveräußerliches Recht zu haben, Corsets zu tragen. Der Prozeß wurde hartnäckig durch alle Instanzen getrieben, bis das Obergericht die zuerkannte Entschädigung von 5000 Dollars bestätigte. Jetzt behauptet die gedrandschafte Compagnie, daß jeder Geschworne, da er ein verheiratheter Eheherr sei, unter der Einschüchterung des Panzercorsets seinen Wahrspruch abgegeben habe. Ja, ja, es geschehen Dinge in unserem Lande, so bemerkt die amerikanische Zeitung dazu, von denen sich die gewöhnliche Schulweisheit nichts träumen läßt.

Vor dem Zuchtpolizeigericht in Paris war ein Mann angeklagt, eine Hose gestohlen zu haben und wurde wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Sie können gehen, sagte ihm der Richter. — Der Mann bleibt sitzen. — Sie können gehen, Sie sind frei, sagt ihm auch sein Vertheidiger. — Der Mann bleibt sitzen. Da der Saal sich schon ganz geleert hat, sagt ihm nochmals sein Vertheidiger: was bleiben Sie denn sitzen? gehen Sie doch! — Da flüstert ihm der Freigesprochene ins Ohr: Ich kann ja nicht gehen, bis alle Zeugen

hinaus sind! — Warum denn nicht? — Ich habe die gestohlene Hose an.

Katten und Mäuse finden den Geruch von Terpentinöl oder von Steinöl (Petroleum) höchst impertinent, und würden selbst den größten Lederbissen verschmähen, wenn dieser Geruch dicht dabei wäre. Man tränke daher Lappen mit einem dieser Öle und lege selbige dem Thiergesindel in den Weg oder vor ihre Schlupfwinkel. Es können dann Jahre vergehen, ehe sich solche Gaste wieder zeigen.

(R. T.)

Um Risse und Löcher in Kesseln, Rannen und andern Gefäßen dauernd zu verstopfen, bediene man sich folgender Verfüllung. Man mische ein halbes Pfund Stärke und eine Unze Glycerin mit Wasser zu einem dünnen Brei und setze dann so viel Gypsmehl zu, daß das Ganze zu einer teigartigen Masse wird. Das Verfüllen muß nun rasch geschehen, da die Masse bald erhärtet und dann so fest wird wie Stein.

Gegen das Gerinnen der Milch dient, nach den „Frauendorfer Bl.“, ein im südlichen Rußland während des Sommers angewendetes Verfahren: Man setzt nämlich dort zu dieser Zeit der frischen Milch einige Tropfen frisch gepreßten Meerrettigsaft hinzu, wodurch das schnelle Sauerwerden und Gerinnen der Milch verhütet wird. Hier und da wird auch Soda in kleiner Beimischung angewendet.

Illustrierter Familienkalender des Lehrer Hinfenden Boten für 1879. Jahr, J. H. Geiger. — Der Kalender für 1879 zeichnet sich wieder durch seinen recht volksthümlichen Ton und eine große Reihe von belehrenden und erheiternden Erzählungen und Anekdoten aus; ein Kalender zu dem Meister wie Friedrich Bodenstedt, P. K. Rosegger, Ludw. Anzengruber beigefeuert haben, bedarf keiner weiteren Empfehlung, er empfiehlt sich selbst am besten. Darum wollen wir nur noch erwähnen, daß die Haupterzählung „Der Kanzleirath“ (aus der Feder des Hauptmitarbeiters) geradezu ein Muster volksthümlicher Darstellungskunst genannt zu werden verdient.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis:
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.
Nachmittags Betstunde.

Neuheiten im elegantesten Damenputz

empfehlen
das Putz- und Modegeschäft von
Pauline Naumann,
Wilsdruff, Dresdnerstraße No. 236 nächst der Brücke.

Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehensgesuche vermittelt
Wilsdruff. Th. Ritthausen.

Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4% verzinst.
D. O.

Neue Singer-Nähmaschinen

mit Original-Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-Cylinder; System Elias Howe, Grover & Baker, Wheeler & Wilson, Badenia, Braubury & Co. empfehlen unter reellster Garantie zu Fabrikpreisen bei monatlicher Abzahlung von 6 Mark an und Gratisertheilung des Unterrichts.

Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Baumaterial,

Chamottewaaren aus der Chamotte-Fabrik von **J. Hofmann & Co.**, Taubenheim bei Meissen, als: feuerfeste Chamottesteine, Canalsteine, Backofen- und Fußbodenplatten, scharfgebrannte Mauer- und Dachziegel, Drainrohre, Wasserleitungsrohre, Dunstrohre, Essenköpfe, Kuhtröge, Jungviehtröge, Schweinetröge, Pferdekrippen etc. etc. verkaufen unter Garantie zu Fabrikpreisen.

alle Sorten Drahtnägeln und Stifte,
Rohrdraht,
eiserne Dachfenster,
Oessenthüren mit hermetischem Verschluss.

Aecht Hall'sche Schleifsteine,

empfehlen billigt
Wilsdruff **F. Thomas & Sohn.**

Decimal = Viehwaagen,

Decimalwaagen in allen Größen, Tafelwaagen, Futterwaagen, Heu- & Strohwaagen, geaichte Waagebalken, eiserne & Messing-Gewichte, Hohl- und Längenmaasse.

Gebrauchte Waagen mit dem alten Reichstempel werden nach Vorschrift billigt umgeändert.
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Ein in bestem Zustande befindlicher Bretwagen, starker Zweispänner, steht zum Verkauf bei **Wilhelm Weißbach**.

Neuheiten für Herbst- und Winter-Saison

sind wieder angekommen und bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff, Dresdner Straße.

Moritz Welde.

Kleiderstoffe.

Die neuesten Fabrikate für den
Herbst und Winter
sind jetzt in bedeutender Auswahl am Lager
und empfehle schon:

Neige von 25 Pf.,

Mattelasse von 35 Pf.,

Tartan □ von 30 Pf.,

Croise uni von 50 Pf. an

und bitte bei Bedarf um Besichtigung meiner
Schaufenster.

C. H. Wunderling,
Dresden,
Altmarkt No. 11.

Kopftücher.

Grosse baumwollene Lama-Tücher,
Stück 60 Pf.

Grosse reinwollene Lama-Tücher,
Stück 90 Pf.

Reinwollene Plüsch-Tücher, Stück 60 Pf.

Wollene Hemden, Stück 1 Mark 50 Pf.

L A M A.

3/4 brauchbare gute Körper-Waare,
Meter 140 Pf. = Elle 80 Pf.

3/4 schwere reinwollene Waare, Meter
175 Pf. = Elle 100 Pf.

Halb-Lama,
Meter 56 Pf. = Elle 32 Pf.

Hemden-Körper,
Meter 60 Pf. = Elle 35 Pf.

Rock-Flanelle,

3/4 breit, carrirt u. einfarbig, Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

Biber- oder Lama-Barchent,
Meter 35 Pf. = Elle 20 Pf.

Handtücher, grau-weiß, reinleinen,
Meter 18 Pf. = Elle 10 Pf.

Robert Bernhardt,
22—23 Freiburger Platz 22—23,
Dresden.

Wein-Auction.

Nächsten Montag, den 14. October, Nachmittags 2 Uhr
soll der zum Ebart'schen Gute gehörige Wein auf dem Stode ortsg-
gerichtlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung verauctionirt
werden.

Kleinschönberg, am 7. October 1878.

Die Ortsgerichte.

Einige Fuder Pferdedünger

sind zu verkaufen bei

Ernst Hey.

20 Mann tüchtige Drainir-Arbeiter

werden auf das Rittergut Limbach zum sofortigen Antritt
gesucht von Hermann Hempel, Unternehmer.

Auf dem Wege von Blantenstein nach Neukirchen ist eine
Spanakette gefunden worden. Der sich genügend legitimirende
Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Injectionsgebühren
in Empfang nehmen in Alt-Zanneberg im Gute Nr. 12.

Nächsten Sonntag, den 13. October,

Abschießen mit Prämienschießen.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Sonntag, den 13. October,

Mostfest und Tanzmusik

im Gasthaus zu Kleinschönberg,

wozu ergebenst einladet

H. Knöfel.

Sonntag, den 13. October,

Guter Montag

in Schmiedewalde.

wozu freundlichst einladet

A. Kraus.

Neudeckmühle.

Nächsten Sonntag, den 13. October,

Mostfest und Gänsebratenschmaus,

wozu ergebenst einladet

B. Poig.

Militairverein für Wilsdruff und Umgegend.

Heute Freitag, den 11. October, zur Feier des Stiftungstages

Concert & Ball.

Beginn Abends 7 Uhr.

Die geehrten Mitglieder nebst werthen Frauen werden dazu
hierdurch eingeladen.

Um Kränze und Blumengewinde zur Schmückung des Saales
wird freundlichst gebeten.

Der Vorstand.
Ed. Wehner.

Liedertafel.

Heute Freitag, den 11. October, keine Singestunde. Dafür
soll die längst projectirte

Sängerfahrt zu Otto Weißbach

in Grumbach zur Ausführung gebracht werden.
Activo wie passivo Mitglieder werden zu zahlreicher Betheiligung
hiermit aufgefördert.

Der Vorstand.

Erholung.

Montag, den 14. October 1878, Abends 8 Uhr

Generalversammlung im Gasthof zum Adler.

Ballotage.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

die Vorsteher.

Dank.



Zurückgekehrt vom Grabe unseres theuren Vaters
und Vaters, des Wirthschaftsbesizers Horn in Birken-
hain, drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden
und Nachbarn, die uns bei diesem schmerzlichen Verluste
ihre herzliche Theilnahme durch tröstende Worte, lieb-
lichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit zu erkennen gaben,
hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Besonderen
Dank auch dem Herrn Pastor Seifert für erhebende Trostesworte
und dem Herrn Kirchschullehrer Burkhardt für liebliche Gesänge.
Der gütige Vater im Himmel segne Sie Alle dafür mit dauernder
Gesundheit.

Birkenhain, den 6. October 1878.

Die trauernde Familie Horn.